

Den Bäumen fehlt Wasser. Südlich der Aller sterben insbesondere immer mehr Eichen ab. Doch woran liegt das? Wird zu viel Wasser für die Region Hannover abgepumpt, oder liegt es schlichtweg an der Trockenheit der vergangenen Jahre? Zwei Sichtweisen und ein Besuch in einem Moor, das mit einem Feuchtgebiet so gar nichts mehr gemein hat.

VON JOHANNA SCHEELE

LINDWEDEL. Es rumpelt ein bisschen, als Hans-Werner Reichenbach sein rotes Auto über die Wiese lenkt. Während mal die linken und mal die rechten Räder in Löcher sacken, erklärt sein Beifahrer Hans-Heinrich Lindwedel, dass dort, wo Reichenbach gerade fährt, extra mal Sand aufgeschüttet wurde, damit Trecker und Gerätschaften nicht versinken. Die Sorge hat gerade keiner der Männer, denn von dem Moor, das es an der Stelle etliche Jahrzehnte gab, ist nicht mehr viel über.

Reichenbach hält an, und die beiden Männer steigen aus. Sie stehen jetzt etwas südlich der Häuser von Lindwedel im Viehbruch. Der Mann, der den Ortsnamen als Nachnamen trägt, streckt seinen Arm aus und weist auf ein Waldstück, in dessen Mitte ein Hof versteckt ist. „Früher war das wie eine Insel“, erklärt er. Auf den Flächen drumherum stand früher im Winter so viel Wasser, dass Kinder dort bei Minusgraden mit ihren Schlittschuhen unterwegs waren. Längst vergangene Zeiten ...

Trockenheit und Dürre sind in vielen Landesteilen ein großes Problem. Reichenbach und Lindwedel sehen für die Region um den südlichsten Punkt im Heidekreis aber auch eine zusätzliche Ursache für das Absterben vieler Bäume. Nördlich von Lindwedel gibt es Brunnen, dort wird Grundwasser für die Region Hannover abgepumpt – maximal acht Millionen Kubikmeter Wasser pro Jahr. Gemeinsam mit anderen Waldbesitzern im Fuhrberger Feld wollen Reichenbach und Lindwedel eines erreichen: Der Wasserversorger Enercity in der Region Hannover soll umdenken, damit den Bäumen nicht noch mehr das Grundwasser entzogen wird.

Mit langen Schritten gehen die zwei Männer auf einen Zaun am Ende des Feldes zu. Kaum erkennbar liegt dort die Grindau. Der Graben ist eigentlich dafür da, das Wasser von den Feldern abzuführen. Lindwedel springt mit einem Satz in den zugewucherten Graben – seine Füße bleiben dabei trocken. Wasser habe schon länger nicht mehr in dem Graben gestanden, in dem er nun bis zur Hüfte von Gras umgeben ist. „Früher wurde hier das Gras gemäht und dann zu einer höher gelegenen Stelle gebracht, damit es besser trocknen

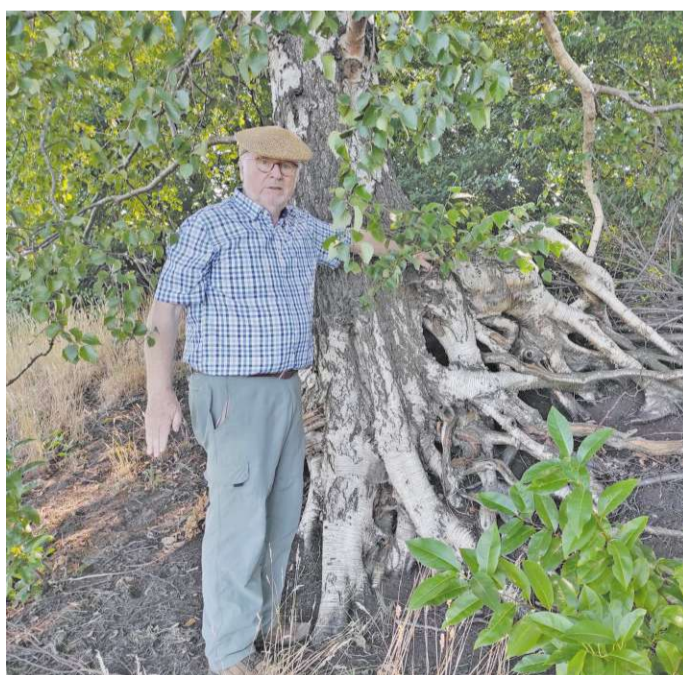


Die Füße bleiben trocken: Hans-Heinrich Lindwedel (links) ist mit einem Satz in den Graben gesprungen, in dem bereits lange kein Wasser mehr steht. Fotos: Scheele

kann“, sagt Lindwedel. Nun trocknet das Gras teilweise schon, wenn es noch mit der Wurzel in der Erde steckt.

Die beiden Männer setzen sich wieder ins Auto, zurück geht es kurz durch den Ort – vorbei an einer kleinen Eiche, die im Hochsommer nur braunes Laub trägt, um dann von der Plumhofer Seite wieder an das Moor heranzufahren. Auf dieser Seite der Grindau kennt sich Reichenbach bestens aus. Er stapft durch hohes, vom Morgentau noch ein bisschen feuchtes Gras zu einer kleinen Bauminsel. Als er sich neben einen der Bäume stellt, wird klar, warum er genau diese Stelle für so eindrücklich hält. Bis zu Reichenbachs Oberkörper reichen die Wurzeln, die nicht mehr geschützt unter der Erde, sondern darüber liegen. Über dieses Phänomen berichtete bereits 1979 die Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ). „Weidepumpen und Getränketröge sind ebenfalls anscheinend aus dem Grund herausgewachsen. Es ist jedoch anders, hier im Viehbruch ist der Boden abgesackt“, heißt es im Artikel von Heinz Koberg. Der Grundwasserspiegel sank, Bodenschichten trockneten und fielen regelrecht in sich zusammen.

Die Männer sind frustriert



Hans-Werner Reichenbach zeigt auf einen eindrücklichen „Zeitzeugen“: Der Boden im Viehbruch sackte ab, die Wurzeln liegen seither zum Teil über der Erde.

über den Zustand, unten in einer Senke und im Schatten ist das Gras noch saftig grün. Nur ein paar Schritte weiter an einer kaum merklichen Anhöhe, knistern die trockenen Grashalme unter den Schuhen.

Szenenwechsel: Mittlerweile haben sich die Blätter in Lindwedel an den Bäumen bunt gefärbt. Das liegt in diesem Fall nicht an der Trockenheit, sondern

schlicht an der Jahreszeit. In einem Café, unweit des Viehbruchs, sitzen der Enercity-Förster Olaf Zander und die Geschäftsbereichsleiterin Wasser und Umwelt, Margarete Albes, zusammen.

Die Kritik an eigenen Unternehmen, das 700.000 Menschen mit Trinkwasser versorgt, kennen sie. Überraschend ist es nicht, dass sie einen anderen Blick auf die Dinge haben. Darüber,

Todesurteil: Trockenheit

Das Viehbruch in Lindwedel

Das ehemalige Moorgebiet Viehbruch liegt zwischen Lindwedel und Plumhof (Region Hannover) im Wassergewinnungsgebiet Fuhrberger Feld. Vor rund 50 Jahren wurde das Moor trockengelegt. In der Dorfchronik von Plumhof steht dazu: „Durch die neu angelegte Brunnenreihe in der Gemarkung Lindwedel (Horizontalbrunnen) und der enormen Schädigung der angrenzenden Flächen wurden die Stadtwerke verpflichtet, den betroffenen Landwirten eine Nachentschädigung zu zahlen, und aufgrund dessen wurde der gesamte Viehbruch einen Meter tiefgepflügt, um die tieferliegende Sandschicht mit dem Moor zu vermischen. Hiermit wollte man die alte Bodenfruchtbarkeit wieder herstellen.“ Was damals offenbar noch kein Thema war: Moore sind große Kohlenstoffdioxid-Speicher, genau der Stoff wurde dabei zutage gefördert. Wie viel Kohlenstoffdioxid damals freigesetzt wurde, kann heute niemand mehr genau sagen.

dass Pflanzen und Bäume unter der Trockenheit leiden, sind sich allerdings alle einig. Doch die Ursache für die Trockenheit sieht Zander vor allem in den Wetterextremen – nicht in der Wasserentnahme durch Enercity.

Seit Jahrzehnten würde die gleiche Menge Wasser entnommen werden. Somit hätten sich die Bäume mittlerweile – salopp gesagt – an den niedrigeren Grundwasserspiegel gewöhnt. Nun komme die allgemeine Trockenheit hinzu, die den Grundwasserstand an vielen Orten sinken lässt. Somit leiden laut Zander die Bäume im Fuhrberger Feld unter dem gleichen Stress wie anderswo.

Kurzfristig auf Wetterextreme reagieren, kann Enercity gar nicht. Da das Grundwasser nur mit einer Geschwindigkeit von 500 Metern pro Jahr in Richtung Norden fließt, dauert es lan-

ge, bis eine geringere Wasserentnahme Wirkung zeigt. „Klima-hydrologische Studien zeigen bis 2100 im Mittel gleichbleibende oder sogar zunehmende Neubildungsraten beim Grundwasser“, sagt Albes. Sie verweist unter anderem auf Quellen des Helmholtzzentrums.

Nicht nur Reichenbach und Lindwedel sind bei ihrem Termin im Viehbruch vorbereitet und haben Presseartikel aus vergangenen Jahren dabei, auf dem Café-tisch zwischen Zander und Albes liegt wiederum ein Artikel aus der HAZ, Erscheinungsjahr 1982. Darin geht es um Landwirte, die alles andere als zufrieden sind, als die Wasserentnahme zwei Jahre zuvor verringert wurde. Die Felder seien zu nass geworden, als dass dort Ackerwirtschaft betrieben werden konnte. Würde heute der Grundwasserspiegel wieder steigen, würden einige Wurzeln sogar ertrinken, erklärt Zander.

Der Samtgemeinderat Schwarmstedt verabschiedete im Frühjahr eine Resolution mit dem Titel „Unser Wald verdurstet“, gefordert wurde unter anderem, dass in Zukunft weniger Wasser abgepumpt wird. „Nicht der Wald als Ganzes stirbt, es haben hier einzelne, vor allem ältere Bäume meist außerhalb des Waldes aufgrund der Dürre der vergangenen Jahre Probleme“, sagt Zander. Im Wald sei das Bild ein anderes, dort gebe es auch das sauberste Grundwasser. 17 Millionen Bäume habe Enercity in Kooperationen mit den Waldbesitzern gepflanzt, um den Grundwasserkörper zu sichern.

Dass die Wasserentnahme keinen Einfluss auf das Sterben der Bäume hat, kann sich Reichenbach nicht vorstellen. Noch bei der Tour im Sommer stoppte er sein Auto am Verbindungsweg zwischen Lindwedel und Plumhof. Kritisch sahen die Männer an der Eichenallee empor. An den äußersten Ästen kräuselten sich deutlich die Blätter, die braun statt grün waren. „Jetzt sterben Bäume, aber der Wald kommt danach dran“, sagt Reichenbach. Wenn er sich Eichen in den Dörfern nördlich der Aller anschaut, sehe er viel gesündere Bäume als in beispielsweise Buchholz oder Lindwedel, wo schon mehrere Eichen gefällt werden mussten.

Wer Wasser entnimmt, muss auch dafür sorgen, dass es dorthin zurückgeführt wird, wo es zwischenzeitlich fehlt. Diesen Ansatz verfolgen viele Waldbesitzer, die fordern, dass das Wasser entsprechend gereinigt und dann in den Wald zurückgeführt wird. Doch das sei gar nicht so leicht. „Der Grundwasserkörper ist stark geschützt“, erklärt Albes. Außerdem sei es aktuell noch gar nicht zulässig, Wasser zurückzuführen. Zu häufig seien noch Rückstände von Kontrastmitteln oder Zuckeraustauschstoffen im gereinigten Wasser. Der Ball in Sachen vierter Reinigungsstufe und Rückführung liege bei der Politik, verweist Albes auf andere Zuständigkeiten.

Mittlerweile habe es weitere Gespräche zwischen Enercity und dem Verein der Waldbesitzer gegeben. Die seien sehr konstruktiv abgelaufen, findet Reichenbach. „In der Vergangenheit wurden unwissentlich Fehler gemacht, die gilt es, in der Zukunft zu vermeiden“, sagt er.